

Zeitschrift:	Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber:	Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band:	37 (1980)
Heft:	6
Artikel:	Weshalb so faszinierend
Autor:	Meier, Marcel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-993881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

37. Jahrgang
Juni 1980

Fachzeitschrift für Leibesübungen
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule
Magglingen (Schweiz)

Weshalb so faszinierend

Marcel Meier

an Bayerischen Gymnasien (Oberstufe) bestätigt, wie sehr Tennis «in» ist. Auf der Beliebtheitsskala der Sportarten setzten die Schüler und Schülerinnen Tennis auf den ersten Platz.

Tennisboom auch in der Schweiz

Nach dem Zweiten Weltkrieg verzeichnete der Schweizerische Tennisverband 7218 spielende Mitglieder, 1980 sind es bereits über 126 000, weil im vergangenen Jahrzehnt Jahr für Jahr rund 10 000 Neumitglieder aufgenommen werden konnten. Diese Zahl könnte noch bedeutend grösser sein, wenn genügend Tennisplätze vorhanden wären.

Tennis – teuer?

Die meisten Klubs erheben heute einen Jahresbeitrag von 50 bis 300 Franken. Dafür stehen den Mitgliedern sonn- und werktags Anlage, Bälle, Duschen usw. zur Verfügung. Ein Anfängerschläger kostet zwischen 25 und 150 Franken. Schuhe und übrige Tennisausstattung 70 bis 150 Franken. Wenn diese Beträge mit den Kosten einer Skiausrüstung verglichen werden, wird man feststellen, dass Tennis ein verhältnismässig billiger Sport ist.

Tennis kann der Konstitution angepasst werden

Die steigenden Anforderungen des Existenzkampfes stellen wachsende Ansprüche an die Leistungsfähigkeit, die Fitness, des heutigen Menschen. Fitness kann aber nur durch regelmässige sportliche Übungen erreicht werden. Tennis ist ein idealer Sport dafür. Im Spiel werden die vernachlässigten Muskelgruppen sowie der gesamte Kreislauf aufs wirksamste angeregt, in Schwung gebracht und gekräftigt; die Funktionen von Muskeln und Gelenken werden durch den ständigen Wechsel von Laufen und Springen, von Strecken und Bücken, von Dehnen und Beugen in hervorragendem Masse gefördert und erleichtert; und das alles in spielerischer, unterhaltsamer Form.

Vom Kind bis ins hohe Alter

Tennis hat den weiteren Vorteil, dass man diesen Sport als Kind beginnen und bis ins hohe Alter betreiben kann. Der grosse australische Spitzenspieler und Weltmeister Rod Laver begann mit sechs Jahren. Von dem vor Jahren verstorbenen Schwedenkönig weiß man, dass er noch mit 88 Jahren an der Riviera Doppelpartien austrug. Es gibt kaum eine Sportart, die man derart lange betreiben kann. Tennis kann

dem Leistungsvermögen, der körperlichen Konstitution und der momentanen physischen Verfassung angepasst werden. Der ältere Herr, der sich mit der Zeit ein kleines «Vorgebirge» zugelegt hat, das ihm die Tiefsicht auf die Schuhspitzen erschwert, spielt eben seinen körperlichen Fähigkeiten entsprechend, der junge, spritzige Athlet hingegen verschreibt sich dem harten Wettkampftennis.



Zu jeder Tageszeit

Tennis hat ferner den Vorteil, dass es weder eine eigene noch eine fremde Mannschaft braucht, um spielen zu können. Ein Partner genügt. Hausfrauen, selbständig Erwerbende und Menschen mit unregelmässiger Arbeitszeit können zu jeder Tageszeit, Berufstätige mit normaler Arbeitszeit jeden Abend, über Mittag oder auch früh am Morgen sowie übers Wochenende spielen.

Es braucht nur einen Partner

Um Tennis spielen zu können braucht es nicht zwei Mannschaften, ein Partner genügt. Solche lassen sich nicht nur zu den Hauptspielzeiten, sondern auch tagsüber, früh am Morgen sowie über den Mittag finden. Die Möglichkeit, zu jeder Zeit üben und spielen zu können, hat viele ehemalige Sportler aus anderen Sparten später für das Tennis eingenommen. So finden sich viele ehemalige Fussballer, Leichtathleten, Ruderer, usw. in den Tennisclubs.

Im Auftrag der Bayerischen Hypothekenbank haben Marktforscher die tieferen Ursachen der Tennis-Faszination zu ergründen versucht. Tennis, so weiss das «Tennis-Magazin» zu berichten, sei der Sport, der die existenziellen Wünsche des Menschen auf ideale Weise befriedige: Vier von fünf Wunschvorstellungen, die die Marktforscher im Freizeitmenschen ausmachten, werden vom Tennis erfüllt: Geselligkeit, aktive Sportbetätigung in jedem Lebensalter, Prestigegegn, Möglichkeit der Selbstdarstellung. (Nur Segeln sei schöner, da die Kapitäne auch die Lust nach neuen Umweltreisen befriedigen können. Der Segelsport hat auch in den letzten Jahren gewaltig zugenommen.) Eine Umfrage

Eignet sich gut als Familiensport

Wie beim Skifahren und Schwimmen können auch hier beide Elternteile gemeinsam diesen Sport betreiben. Wenn die Kinder von klein auf zur Anlage mitgenommen werden, wachsen sie auf eine ganz natürliche Weise ebenfalls in den «weissen Sport» hinein. Oft verbringen solche Tennisfamilien am Wochenende den ganzen Tag auf der Tennisanlage, besonders dort, wo noch genügend Platz zur Erholung, für Picknick und für andere Sportarten (Boccia, Tischtennis, Gelegenheit zum Schwimmen usw.) vorhanden ist. Bei Spiel, Sport und in erholsamer Ruhe kann so die ganze Familie im Kreise gleichgesinnter Sportkameraden ein schönes Wochenende verbringen.

Warum sind Tennisspieler so «angefressen»?

Etwas gewählter ausgedrückt könnte man fragen: Worin liegt die Faszination dieses Spieles, dem Millionen von Menschen rund um den ganzen Erdball mit Begeisterung frönen? Wer könnte diese Frage treffender beantworten als der Schriftsteller Erich Kästner. Im Vorwort zu Paula Stucks «Tennisfaszination» schreibt er: «Tennis ist ein Duell auf Distanz, noch dazu das einzige Beispiel dieser Spezies. Insofern gleicht es, auf anderer Ebene, der Forderung auf Pistolen. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass man sich nicht abmüht, dahin zu schiessen, wo der Gegner steht, sondern möglichst dahin, wo er nicht steht. Ausserdem, doch das

zählt nur als Folge, ist Tennis ein höchst bewegliches Duell. Da der beste Schuss jener ist, der am weitesten danebentrifft, und da der Gegner mit der gleichen Kugel und derselben Absicht zurücksschießt, lautet der wichtigste Tennislehrsatz: Laufen können ist die Hauptsache. Wer die unermüdliche Fähigkeit besitzt, rechtzeitig und in der richtigen Stellung am Ball zu sein, wird auch den schlagstärksten Gegner besiegen. Wer je erlebt hat, wie ein Überallathlet im Court von einem wieselgleichen Läufer herumgehetzt wurde und schliesslich zusammenbrach, weiss das zur Genüge.

Die Skiläufer kämpfen gegen die Uhr. Die Schwimmer kämpfen nebeneinander. Die Stabhochspringer kämpfen nacheinander. Beim Fussball kämpft man in Rudeln. Die Boxer kämpfen Fuss bei Fuss. Nur die Tennisspieler duellieren sich auf Distanz. Und als einzige ohne zeitliche Regelgrenze! Theoretisch könnte ein Kampf zwölf Stunden und noch länger dauern, doch der Tennisspieler ist auch nur ein Mensch. Immerhin, fünfständige Duelle hat es schon gegeben. Und bis zur letzten Minute bleibt ungewiss wer Sieger sein wird.

Die entscheidenden Eigenschaften für ein solches Duell sind Kraft, Diplomatie, Konzentration, Schnelligkeit, Ökonomie, Präzision, Ahnungsvermögen, Witz, Ruhe, Selbstbeherrschung und Verstand, man braucht sie alle, und sie entwickeln sich spielend. Und wer die eine oder andere Fähigkeit nicht besitzt, muss trachten, sie durch die zuletzt genannte, den Verstand, zu ersetzen.»

Die neue Bedeutung des Spiels

Prof. Brian Sutton-Smith¹

Die Spiel-Theorien des 19. Jahrhunderts beruhen auf dem Grundsatz, dass Spiel in einer Welt der Arbeit als Erholung, Entspannung und Rückgewinn an Kräften anzusehen sei. Erwachsenen und Kindern sollten die zeitlichen und räumlichen Gelegenheiten zum Abbau jener Energien gegeben werden, die anderweitig nicht zum Ausdruck kommen konnten. Weiterhin sollten auf diese Weise Ermüdeten Erholungspausen gegönnt und Funktionen beansprucht werden, die andernfalls vernachlässigt worden wären. Wie die Pausen-Aktivitäten auf dem Schulhof, so hatte jedoch diese Form von Spiel, Wettkampf, Theater und «Unsinn» keinem eigenen und unabhängigen Stellenwert, sondern unterstützte nur die ernsteren Aufgabenstellungen in Schule oder Beruf. Die meisten Erholungsprogramme für Industriearbeiter wurden zum Beispiel mit dem Argument vertreten, dass auf diese Weise der Arbeiter anpassungsfähiger und leistungsfähiger würde.

So begründete man auch die Einrichtung von Spielplätzen und die Durchführung von Sportveranstaltungen damit, dass auf diese Weise Kriminalität vermindert und die soziale Kontrolle sittlich gefährdeter oder gar oppositionell eingestellter Personen möglich sei. Die Einrichtungen auf den Spielplätzen waren zur körperlichen Bildung vorgesehen oder sie hatten als «evolutionäre» Einrichtungen die Aufgabe, Kinder von atavistischen Impulsen zu befreien. Das Spielerleben selbst war in diesem Zusammenhang nicht gefragt.

Schillers eher romantische Vorstellung, dass der Mensch sich nur beim Spiel wirklich menschlich verhält, wurde erst in jüngster Zeit zu neuem Leben erweckt. Nach langen und gründlichen Interviews mit Spielern (Musikern, Tänzern, Basketball-Spielern) und Arbeitenden (Ärzten, Fabrikarbeitern, Schulkindern) erklärte

